

## **Predigt zum Sonntag Kantate**

(10. Mai 2020 - St. Michael Wolfratshausen)

Die Lithographie von Otto Dix [im EG bei 141] zeigt uns die beiden Gestalten, von denen unser Predigttext [1.Sam 16,14-23] erzählt: Zunächst sehen wir in der oberen Hälfte den mächtigen, von dunklen Gedanken und Ängsten getriebenen König Saul. Der Stab, die Krone, das Königsgewand: Die Symbole seiner Herrschaft strahlen Macht und Gewalt aus; der Stab wirkt eher wie ein Knüppel, auch die Krone ist aggressiv und spitz dargestellt. Das Gesicht des Königs wirkt verhärtet und düster, deutlich zeigt es den Druck und die Schwermut, von der Saul belastet wird.

*Der Geist des Herrn wich von Saul, und ein böser Geist von Gott ängstigte ihn*, heißt es am Beginn unseres Abschnitts. Die Bedrückung des Königs Saul kommt nicht von ungefähr, sie hat eine Vorgeschichte, die ich Ihnen in kurzen Zügen berichten will: Er, der erste König des Volkes Israel, hatte gegen Gottes Gebot verstoßen und einen Kriegszug dazu verwendet, sich selbst und seine Soldaten zu bereichern. Daraufhin kam es – so berichtet uns das Alte Testament – zu einer dramatischen Begegnung mit Samuel, dem alten Propheten, der einst Saul im Auftrag Gottes zum König gesalbt hatte: Er konfrontiert den König mit seiner Schuld und erklärt ihm, dass er damit das Ende seiner Herrschaft besiegelt habe. Als Samuel sich daraufhin wortlos zum Gehen wendet, will der König ihn festhalten; doch der Mantel Samuels zerreißt, und er behält nur einen Fetzen in der Hand. Mit diesem Fetzen lässt Samuel den König zurück, als Symbol seines zerrissenen Königtums.

Das alles scheint Saul nun wieder und wieder durch den Kopf zu gehen: alle Alltagsgeschäfte haben ihren Sinn verloren; Gegenwart und Zukunft wirken hohl und leer angesichts eines Schicksals, das keine Chancen und keine Hoffnung mehr lässt. Da bringen seine Leute ihm einen Hirtenjungen aus dem kleinen Städtchen Bethlehem, schön und klug und von hoher Musikalität. Und dieser David ist für den König wie ein Wundermittel: Er setzt sich hin und spielt auf seiner Harfe, ganz versunken in seine Musik, als schwebte er in einer anderen Welt; von der Schwermut und Dunkelheit, die den Raum und den König beherrscht, scheint er nichts zu merken. Und tatsächlich – auf unserem Bild kann man es fast mitempfinden – der König wendet sich ihm zu; er hört das Saitenspiel, das ihn in seiner Dunkelheit erreicht, und - so heißt es im Text - *es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm*.

Gott sei Dank – liebe Gemeinde – sind wir nicht an Sauls Stelle, von Gott verworfen durch den Mund eines Propheten, an dessen Autorität kein Zweifel bestehen kann. Aber vielleicht geht es Ihnen wie mir: In seine Bedrückung und Traurigkeit, in diese Aussichtslosigkeit, die alles zu vernichten scheint, was zu anderen Zeiten Hoffnung, Sinn und Freude bedeutet hat, in diese scheinbar vollkommene Hoffnungslosigkeit kann ich mich schon hineinversetzen, auch wenn ich – Gott sei Dank! – solche Gefühle nicht häufig erleben muss.

Aber es gibt doch Situationen im Leben, die wir alle oder jedenfalls die meisten Menschen durchmachen müssen, in denen wir uns so niedergeschlagen fühlen, wie es von Saul berichtet wird. Der Auslöser einer solchen – wie wir heute sagen: depressiven – Stimmung kann ein schwerer Schicksalsschlag sein: der Tod eines lieben Menschen, eine schwere Krankheit, die mein Leben ein für allemal verändert oder sogar bedroht, der Verlust der Heimat, wie ihn mancher unter uns nach dem Krieg erleben musste, oder der Verlust des Arbeitsplatzes. Vielleicht hat der eine oder die andere unter uns auch in diesen Wochen der Krise solche Erlebnisse hinter sich.

Manchmal wirkt der Anlass einer Depression im nachhinein oder von außen betrachtet auch ganz harmlos: Da will ein Jugendlicher verzweifeln, weil die Angebetete einen Anderen liebt, oder die Welt scheint verloren, weil das geliebte Haustier gestorben ist. Am schwersten verständlich und erträglich ist die Hoffnungs- und Antriebslosigkeit einer Depression dann, wenn überhaupt keine äußeren Ursachen mehr dafür zu erkennen sind: die Medizin spricht dann von „endogenen Depressionen“ und macht bestimmte Stoffwechselstörungen im menschlichen Körper dafür verantwortlich.

Hinter allen konkreten Erscheinungsformen von Depressionen – ob sie sich nun an schweren oder leichten äußeren Ereignissen festmachen lassen oder eben gar nicht – hinter allen depressiven Erfahrungen steht wohl bei uns allen auch ein Grundgefühl, das wir wie einen Schatten in uns tragen und oft nur unter der Oberfläche von Rationalität und Vernunft, Glück und Zuversicht verbergen. Wir haben dieses Grundgefühl der Traurigkeit und Verzweiflung in Wirklichkeit ebenso wenig in der Hand wie die Erfahrung von Hoffnung und Sinn – das beschreibt die Bibel ganz treffend, wenn sie von einem *bösen Geist* spricht, der den Menschen befällt.

Diesen Schatten der Traurigkeit und Angst werden wir nie ganz los, auch wenn wir ihn oft nicht mehr spüren. Aber weil er immer da ist, genügen eben manchmal schon kleine Schicksalsschläge oder auch nur ein trüber, nebliger Tag, um ihn zum Vorschein zu bringen. Und je mehr wir uns selbst unbewusst anstrengen, um diesen Schatten der Depression unter Kontrolle zu halten, desto schwerer können wir mit anderen umgehen, die von solcher Trauer und Verzweiflung betroffen sind.

Vielleicht kennen Sie das: Vernunftgründe, künstliche Fröhlichkeit, moralische Ermahnungen, sich doch am Riemen zu reißen: alles wird aufgeboten, um den Depressiven aus seiner Dunkelheit herauszuholen, – und wie oft bleibt alles vergeblich, und die Helfer müssen auf Distanz gehen, um nicht selbst in den Strudel der Depression und Sinnlosigkeit zu geraten.

So ähnlich muss es auch der Umgebung des Königs Saul gegangen sein. Nur David, diesem Hirtenjunge mit seiner Harfe, gelingt es auf wunderbare Weise, den König aufzumuntern. Tiefer, als Appelle und Vernunftgründe es vermögen, trifft die Musik unsere Sinne und erweckt Gefühle und Erinnerungen, die längst verschüttet scheinen. Vielleicht hat David ja auch die Melodien seines Instrumentes verbunden mit den poetischen Texten seiner Lieder, die uns als Psalmen überliefert sind und von Davids Erfahrungen der Hoffnung und Zuversicht erzählen. Wie viel Kraft und Hoffnung kann etwa der 23. Psalm schenken: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.* In einer Welt der Hirten wirken solche Worte vielleicht noch viel intensiver!

Wir haben heute bereits Psalmen gesungen und gesprochen. Jetzt wollen wir ein modernes Lied der Hoffnung miteinander singen. Es steht stammt aus Taizé und hat – wie viele Gesänge von dort – nur eine Strophe, die mehrfach wiederholt werden kann. Das gibt uns Gelegenheit, bei seinem Inhalt etwas zu verweilen und nachzuspüren.

#### *Meine Hoffnung und meine Freude (EG 697)*

Mitunter ergreifen uns Lieder und Texte wie die Psalmen oder auch dieser Gesang ganz unmittelbar und versetzen uns beinah in eine andere Welt – wie David auf dem Bild von Otto Dix. Doch leider machen wir auch andere Erfahrungen: dann werden wir selbst beim Singen nicht gleich so selig entrückt wie David auf dem Bild; und dann fällt auch die Hilfe für die Zuhörer nicht so eindrucksvoll aus wie hier, wo Saul immerhin voller Erstaunen und Aufmerksamkeit den Kopf gewandt hat.

So ist es spannend, dass wir noch eine Darstellung von Saul und David haben, die ganz andere Akzente setzt [ebenfalls im EG bei 270]. Es ist eine Strich- und Tonätzung von Emil Nolde, die ebenfalls den musizierenden David vor König Saul zeigt. Doch Saul ist hier viel abweisender dargestellt, und David kann man kaum hinter seinem Instrument erkennen; es wirkt, als verstecke er sich dahinter wie hinter einem Schutzschild.

Es ist fast, als illustriere dieses Bild den Fortgang der Geschichte von David und Saul, denn im ersten Buch Samuel steht nur ein Kapitel später eine Begebenheit, die eine Fortsetzung unseres Textes darstellt. Nachdem David durch seine zunehmende Beliebtheit Sauls Eifersucht erregt hat, heißt es dort:

**A**m andern Tage kam der böse Geist von Gott über Saul, und er geriet in Raserei in seinem Hause; David aber spielte auf den Saiten mit seiner Hand, wie er täglich zu tun pflegte. Und Saul hatte einen Spieß in der Hand und zückte den Spieß und dachte: Ich will David an die Wand speißen. David aber wich ihm zweimal aus. Und Saul fürchtete sich vor David; denn der HERR war mit ihm, aber von Saul war er gewichen. [1.Sam 18,10-12]

Auf dem Bild von Emil Nolde scheint diese Szene abgebildet: Saul hört nichts von der Musik, ist konzentriert auf seinen Speer und sein Vorhaben damit; David schaut – soweit man sein Gesicht erkennen kann – selbst besorgt und klammert sich an die Harfe, als sei sie seine Waffe gegen die Bedrohung des Königs.

Auch diese Situation kennen wir vielleicht: Wenn die Musik nicht Flügel verleiht und über alles Leid und alle Sorge erhebt, sondern mitten in Sorge und Not zum Schutzschild wird, hinter dem wir uns verschanzen, zur Waffe gegen die Verzweiflung. Auch diese Tradition steckt bereits in den Psalmen, am deutlichsten wohl im 22. Psalm, den Jesus selbst am Kreuz betet: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

Auch dann noch, auch mitten in der Verzweiflung, muss das Singen nicht vergeblich sein! Auch dann noch – das wussten frühere Generationen besser als wir – gibt die Musik dem Leid und der Verzweiflung eine Sprache. Gerade die Psalmen und Kirchenlieder helfen dann, dass wir – wie Jesus am Kreuz – in aller Verzweiflung noch wissen, an wen wir sie richten!

Vielleicht haben Sie es selbst schon erlebt, wie sehr gerade in Not und Verzweiflung die Lieder des Glaubens und des Gottvertrauens erinnern können an die guten Erfahrungen, mit denen wir sie verbinden, und wie sie damit neue Kraft schenken können. Es zahlt sich gerade in schweren Stunden aus, wenn ich meine „Notration“ an Liedversen oder Psalmen in- und auswendig kann; sei es nun „*In dir ist Freude in allem Leide*“ oder „*Wer nur den lieben Gott lässt walten*“, der 23. Psalm „*Der Herr ist mein Hirte*“ oder das Paul-Gerhardt-Lied „*Befiehl du deine Wege*“.

Nicht nur die Engel im Himmel dürfen singen, nicht nur glückliche Gefühle dürfen wir auf diese Weise ausdrücken. Nein, gerade in Angst und Not, in Verzweiflung, Trauer und Depression können uns Lieder die Sinne öffnen, dass wir nicht allein sind, sondern getragen und geborgen bei dem Gott, der uns aus der tiefsten Tiefe des Todes holt und uns ein neues Leben schenkt. AMEN